



Leseprobe aus Moser, Der Mond hinter den Scheunen, ISBN 978-3-407-82325-0

© 2017 Beltz Verlag, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-82325-0)

isbn=978-3-407-82325-0



Inhalt

1. Kapitel:
Erntezeit 7
2. Kapitel:
Gelbzahn, der Mührlatz 15
3. Kapitel:
Raffael 24
4. Kapitel:
Fette Beute 32
5. Kapitel:
Schwarzpelz, der Tyrann 42
6. Kapitel:
Rafi auf Mäusejagd 53
7. Kapitel:
Die Speisekammer 64
8. Kapitel:
Gelbzahns Entdeckung 79
9. Kapitel:
Die Mührlatzen 94

10. Kapitel:
Ich sehe was, das du nicht siehst 115

11. Kapitel:
Der Mond hinter den Scheunen 132

12. Kapitel:
Brandy 153

13. Kapitel:
Die Eule 178

14. Kapitel:
Unheil liegt in der Luft 201

15. Kapitel:
List und Gegenlist 229

16. Kapitel:
Das große Wasser 275

17. Kapitel:
Friedliche Zeiten 299



Der Storch, der eben sein Nest auf dem Rauchfang verlassen hatte, um zu den sumpfigen Wiesen des nahen Steppensees zu fliegen, hätte die Landschaft unter sich so ähnlich beschreiben können: Da wäre einmal das Dorf – ein Häufchen weiß gekalkter Häuser mit lang gestreckten Höfen, durchzogen von staubigen Straßen und durchsetzt mit Weiden-, Pappel- und Kastanienbäumen. Die Bewohner des Dorfes waren Wein- und Kornbauern, aber auch Vieh aller Art stand in den Ställen, Kühe, Stiere, Pferde und so weiter.

Vom Westen her verlief eine dicht bewaldete Hügelkette, die immer niedriger wurde, je mehr sie sich dem Dorf näherte. Die Ausläufer dieser Hügelkette waren mit Weingärten bepflanzt. Und hinter den Weinbergen begann eine weite Ebene mit Getreidefeldern.

Nach der anderen Seite hin, in südlicher Richtung, erstreckten sich hauptsächlich Wiesen, die ziemlich feucht und sumpfig wurden, je näher man dem See kam. Der See selbst lag ungefähr drei Kilometer vom Dorf entfernt, und in diese Richtung flog, wie gesagt, unser Storch. Lassen wir ihn ruhig weiterfliegen und begeben wir uns wieder auf die Erde.

Es war die Zeit der Getreideernte. Goldgelb bis gold-

braun lagen die Korn- und Weizenfelder unter der brütenden Sonne und ließen ihre überreifen Ährenköpfe hängen. Kein Lufthauch regte sich und keine einzige Wolke war am Himmel zu sehen. Da und dort sah man Mähdrescher – grüne, rote und gelbe Blechungetüme, die sich wie hungrige Saurier durch die Getreidefelder fraßen: Vorne wurde das Getreide von einem breiten Eisenmaul verschluckt, innen ausgedroschen (verdaut) und hinten kamen fein säuberlich gepresst und gebündelt in regelmäßigen Abständen die ausgedroschenen Strohbälle heraus. Dort, wo die Mähdrescher ihr unersättliches Mahl gehalten hatten, breiteten sich kahle Stoppelfelder aus, in schöner Geometrie mit Strohbällen bestreut.

Die Getreideernte war voll im Gange, aber noch waren die Stoppelfelder in der Minderheit. Wenn man so durch ein abgemähtes Getreidefeld geht, kann man zwischen den kurzen Halmstopfeln viele kleine Löcher in der Erde sehen. Und wenn man besonders aufmerksam ist, wird man manchmal flinke graue Schatten in diese Löcher huschen sehen – Feldmäuse. Zu Tausenden leben sie auf den Feldern in ihren Erdwohnungen und sammeln fleißig Getreidekörner, die sie als Wintervorräte in ihre Wohnungen tragen. Da dieses Jahr besonders heiß und trocken war, hatten sich die Feldmäuse stark vermehrt. Getreidekörner waren auch genug da, und so befand sich, unsichtbar für die Bauern, ein ganz beachtlicher Teil ihrer Ernte in den Vorratskammern der Feldmäuse.

Grauschnauz, ein junger Feldmäuserich, hatte sein Loch (mit vier Notausgängen, versteht sich) etwa in

der Mitte eines Weizenfeldes, das dem Spiehs-Bauern gehörte. Vor zwei Tagen hatte der Mähdrescher den Weizen samt Stroh verschlungen. Grauschnauz erinnerte sich mit Ängsten daran, wie die Erde plötzlich zu beben begonnen hatte, als der Mähdrescher über seine Wohnhöhle gefahren war. Gott sei Dank befand er sich gerade unter der Erde, als es geschah. Grauschnauz wusste zwar nicht, was ein Mähdrescher ist (das wäre von einer Maus zu viel verlangt), aber als der Boden zu zittern begann und das Zittern anwuchs zu einem regelrechten Erdbeben, begleitet von einem furchtbar lauten Dröhnen, Rattern und Heulen, das immer lauter wurde, da wusste der Mäuserich, dass entsetzliche Dinge auf der Erdoberfläche vor sich gehen mussten. Ängstlich kauerte er im finstertesten und tiefsten Winkel seiner Erdhöhle und zitterte am ganzen Leib. Selbst als das Beben und Dröhnen schon längst verschwunden war, hockte er noch so da.

Als sich Grauschnauz endlich ans Tageslicht wagte, sah er, dass der schattige, rauschende Weizenhalmwald verschwunden war. Einfach weg. Auch viele andere Feldmäuse liefen aufgeregt zwischen den nackten Halmstoppeln hin und her und rästelten, wie das hatte geschehen können. Zum Glück waren die Vorratskammern der Feldmäuse zu diesem Zeitpunkt schon gefüllt, so dass keine Hungersnot zu befürchten war. Trotzdem – das Verschwinden der Getreidehalme blieb lange Zeit das Gesprächsthema Nummer eins unter den Feldmäusen.

Eines Morgens, die Sonne war eben aufgegangen, beschloss der Spiehs-Bauer, das Stroh von seinen Feldern

heimzuholen. Der Wagen wurde an den Traktor gespannt und los ging es. Der Spiehs-Bauer fuhr mit dem Traktor und hinten auf dem Wagen saßen die Bäuerin und der Sohn. Und hier beginnt unsere Geschichte erst wirklich! Die Spiehs-Bauern waren nämlich an diesem Morgen ausgerechnet zu jenem Feld unterwegs, in dem Grauschnauz seine Wohnhöhle hatte.

Der Mäuserich hatte heute früh sein Loch verlassen. Ihm war zu Ohren gekommen, dass irgendwo auf dem Stoppelfeld ein besonders großer Haufen von Weizenkörnern liegen sollte. Das Ungetüm, das das Feld gefressen hatte, sollte diesen Haufen angeblich verloren haben. (Unter Mäusen sind oft solche und ähnliche Gerüchte im Umlauf. Sie träumen fast immer von ungeheuren Futtermengen, die irgendwo lagern sollen.) Diesmal war sogar etwas Wahres an dem Gerücht; denn am Ende des Feldes lag tatsächlich ein Häufchen Weizenkörner, das der Mährescher verloren hatte, jedoch hatte ein Hamster den Großteil davon schon weggetragen. Grauschnauz machte sich also auf die Suche nach diesem sagenhaften Weizenhaufen und entfernte sich dabei ziemlich weit von seinen Wohnlöchern. Er merkte es gar nicht, so eifrig war er auf der Suche.

Etwa zur gleichen Zeit kamen die Spiehs beim Feld an, fuhren hinein und begannen, die Strohballen einzusammeln und auf den Wagen zu laden. Jetzt fuhr der Sohn mit dem Traktor, der Bauer spießte die Strohballen mit der Gabel an und reichte sie der Bäuerin hinauf, die sie fachgerecht verstaute. So ging das dahin und die Fuhre

wurde immer höher. Schon näherten sie sich der Mitte des Feldes, wo Grauschnauz seinen Weizenschatz suchte. Der Mäuserich wollte gerade seine Suche aufgeben, da er nun doch Bedenken bekam, dass er sich so weit von seiner Wohnung entfernt hatte, als er ein leichtes Beben des Bodens wahrnahm. Gleich darauf hörte er das Tuckern des Traktors. Grauschnauz war zu Tode erschrocken. Das Ungetüm ist zurückgekommen! Das war sein erster Gedanke. Und: Ich kann nicht unter die Erde!, war sein zweiter. Furchtbare Angst erfasste den Mäuserich, während der Traktor immer näher kam. Ein paar Sekunden hockte er wie gelähmt da, dann rannte er plötzlich los. Weg! Nur weg! Das war alles, was er wollte. Die einzige Deckungsmöglichkeit war der nächste Strohballen. Dort lief Grauschnauz hin und wühlte sich, so schnell er konnte, in das Stroh hinein. Mit klopfendem Herzen merkte der Mäuserich, wie das Ungeheuer an ihm vorbeifuhr. Schon wollte er aufatmen, als plötzlich dicht neben ihm der Zinken einer Gabel in den Strohballen fuhr. Der Feldmäuserich fühlte sich emporgehoben, der Zinken wurde zurückgerissen und der Strohballen landete auf einer weichen Unterlage.

So befand sich Grauschnauz nun auf einer Strohfuhre und damit auf dem Weg ins Dorf; denn die Spiehs waren bald darauf fertig und fuhren nach Hause. In einer großen Scheune wurde das Stroh Ballen für Ballen abgeladen und übereinandergeschichtet.

Man kann sich die Ängste der Maus vorstellen, die keine Ahnung hatte, was vor sich ging. Jedenfalls, als

der Strohballen mitsamt Grauschnauz in der Scheune abgeladen worden war und die Spiehs-Bauern um die nächste Ladung aufs Feld führen, war es um den Mäuserich ruhig geworden. Das Geschüttel und Gerüttel und Strohgeraschel hatte aufgehört, und Grauschnauz war eigentlich nichts passiert, wenn man von den Ängsten absieht, die er ausgestanden hatte. Der Strohballen mit dem Mäuserich war einer der ersten gewesen, die abgeladen worden waren, und so lag er nun in der Scheune zuunterst. Über ihm lagerten die anderen Strohballen, hoch wie ein Haus. Nur langsam beruhigte sich das kleine Herz des Feldmäuserichs, das während der ganzen unfreiwilligen Reise wie wild gepocht hatte. Grauschnauz versuchte, ruhig zu denken. Er musste sich darüber Klarheit verschaffen, wo er war. Vorsichtig begann er, einen Gang durch das Stroh zu wühlen. Irgendwann musste er doch wieder ans Tageslicht kommen, das wäre doch gelacht! Und richtig, nach etwa einer Stunde Wühlarbeit konnte Grauschnauz die Nase ins Freie strecken.

Eine ihm völlig fremde Umgebung sah er da, so dass ihm schrecklich bange wurde. Das Tageslicht fiel nur durch die Ritzen des Tores in die Scheune und zeichnete lange, dünne Lichtstriche über den Boden. Der Boden selbst war kühl und fest – total ungeeignet zum Löchergraben. Außerdem war weit und breit keine lebende Pflanze zu sehen. Nur Stroh und abermals Stroh, umgeben von hohen Mauern und abgedeckt von einem finsternen Dachstuhl.

Mit feucht glänzenden Knopfaugen sah sich Grauschnauz alles an. Sollte das seine neue Heimat sein? Sollte

er nie wieder den blauen Himmel sehen und die wärmende Sonne spüren? Sollte er nie wieder das vertraute Rauschen der Halme und Gräser hören, wenn der Wind darin spielte? Doch halt! Was war das? In einer Ecke des Scheunentores erblickte Grauschnauz eine runde Öffnung, die ihm bisher entgangen war. Er hatte einen Weg ins Freie entdeckt! Schnell lief der Mäuserich darauf zu und wollte eben hindurchschlüpfen, als sich das Loch plötzlich verdunkelte. Erschrocken blieb Grauschnauz stehen. Zwei große Augen schauten ihn an. Es war der Blick eines Todfeindes, der Grauschnauz traf. Wie der Blitz drehte sich der Feldmäuserich um und rannte drauflos, so schnell ihn seine Beine trugen. Zum zweiten Mal an diesem Tag war er in großer Gefahr. Hinter sich nahm er wahr, wie das Tier durch das Loch im Tor schlüpfte und ihm nachrannte. Verzweiflung packte den Mäuserich, denn er wusste plötzlich: Das Tier würde ihn fressen, wenn es ihn erwischte!

Grauschnauz rannte dicht an der Mauer der Scheune entlang und suchte nach einer Nische oder nach einem Spalt, in den er sich verkriechen könnte. Und plötzlich sah er ein Loch in der Erde. Dicht neben der Mauer führte es steil hinunter. Grauschnauz huschte hinein. Es war keine Sekunde zu früh! Hinter sich hörte er wütendes Knurren und Scharren, aber das feindliche Tier war für das Loch viel zu groß. So war Grauschnauz für den Augenblick gerettet.

Der Gang, in dem er sich nun befand, führte zwar steil hinunter, wurde dann aber bald waagrecht und war

sehr lang. Ohne Zweifel hatten ihn Mäuse gegraben. Grauschnauz roch den typischen Mäusegeruch. Es war kein Feldmausergeruch, aber immerhin Mäusergeruch, das stand fest. Grauschnauz drang weiter vor. Je weiter weg er von dem Verfolger kam, desto sicherer fühlte er sich.

Mit einem Mal war der Gang zu Ende. Er mündete in eine (für Mäuse) große Erdkammer, die mit allerlei flauschigem Zeug ausgekleidet war. Federn, Papierschnitzel und fein zernagte Stoffteilchen bedeckten den Boden der Erdkammer. Grauschnauz ließ sich erschöpft darauf niedersinken. Kurz vor dem Einschlafen bemerkte er noch die Mündung eines zweiten Ganges, der im hinteren Teil der Kammer in die Erde führte. Beruhigt dachte Grauschnauz das Wort »Notausgang«, dann war er endgültig im Land der Träume.